

Paul Michel (Hg.): Symbolik von Ort und Raum

Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Paris, Wien: Lang 1997 (Schriften zur Symbolforschung, 11), XXIV, 536 S., ISBN 3-906759-19-9, DM 84,-

Die hier versammelten Beiträge, die in der Mehrzahl auf ein Kolloquium vom 19. – 21. Oktober 1995 zurückgehen, untersuchen Orte und Räume, deren „Anmutungs-Qualitäten, Konnotationen, Valenzen, eigene Gesetzmäßigkeiten, symbolische Bedeutungen“ (S.VIII). Der Band, der die symbolische Dimension des Raumerlebens in den Vordergrund stellt, weist ein breites Spektrum von Themen auf, derer sich eine Vielfalt von Disziplinen angenommen hat: Philosophie, Religionswissenschaft (hier vor allem Beiträge zur Mystik mit Konzepten wie „Einwohnung Gottes“ im Menschen [S.358] oder „Gott als Raum“ [Hildegard Elisabeth Keller, S.363]), Ethnologie, Musikwissenschaft, Medienwissenschaft, Kunsttherapie und – besonders gut vertreten – Literaturwissenschaft (Studien zu Märchen, zur *memoria* in Edmund Spensers *The Fairie Queene*, zu Achim von Arnims romantisiertem Raum, Jean Pauls Motiv der Luftfahrt als Modifikation des Schiffahrtsmotivs, Rainer Maria Rilkes *Der Turm*, den fiktiven Orten und Räumen in den Werken J. R. R. Tolkiens).

Von besonderer Bedeutung sind hierbei Studien zu zentralen raumsymbolischen Konzepten wie dem magischen Kreis oder dem utopischen Ort (wichtig: „die Symbolik des utopischen Orts legitimiert nirgends harmonistische Nostalgie“, Norbert Loacker, S.380). Beiträge zu symbolisch 'aufgeladenen' Lebensräumen wie Insel (hier in der Irrfahrtentopographie der Odyssee) oder Wüste (hierzu eine umfängliche, philosophie- und religionsgeschichtlich faszinierende, fast schon anthologische Dokumentation) nehmen einen breiten Raum ein.

Manche Beiträge sind auf traditionelle, gelegentlich auch recht biedere Weise symbolkundlich; dies spiegelt sich gerne in einem teilweise bemüht philosophi-

schen oder auch fragwürdig feuilletonistischen Stil („passive und aktive Ver/Nichtung“, Hermann Levin Goldschmidt, S.209; der Diphthong im Wort ‘Raum’ „klingt geräumig“, Hildegard Elisabeth Keller, S.353). Zukunftsweisend erscheinen hingegen Versuche, symbolkundliche Forschung durch kognitions-wissenschaftliche Ansätze neu zu profilieren; dies geschieht z. B., wenn dargelegt wird, wie durch Raumsymbole kognitive Karten entstehen (S.347). Hierzu bedarf es auch der Mithilfe der Linguistik (Heinz Vater, „Zur kognitiven Linguistik des Raums“, S.497-524).

Die wohl besten Beiträge des Bandes jedoch kombinieren symbol- und wissenschaftsgeschichtliche Interessen: So untersucht Hans-Georg von Arburg „Seelengehäuse. Das Raumproblem im physiognomischen Diskurs vom ausgehenden 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert“ (S.33-69). Michael Gamper (S.217-239) sieht im Programm des neuen, dynamischen, unbeschnittenen englischen Landschaftsgartens des 18. Jahrhunderts, der einer Ästhetik der Freiheit, des Weitblicks und des Fernwehs gehorcht, eine Antwort auf die Idee der Unendlichkeit des Weltalls.

Leider zählen die genuin medienwissenschaftlichen Beiträge nicht gerade zu den Glanzlichtern des Bandes. „Sprechende Köpfe im Fernseh-Raum“ (Harald Burger, S.137-157) untersucht mit eher geringem Erkenntnisgewinn die Sprechenden in Talksendungen, deren räumliches Arrangement sowie die räumlichen Dimensionen von Mikrofon und Telefon. Die nicht gerade neue Erkenntnis, in der Mediengesellschaft verschwänden die Grenzen zwischen realen und fiktionalen Räumen (S.156-157), wird noch forciert vorgetragen im größtenteils fragwürdigen Beitrag Lydia Buchmüllers, „Virtual Reality, Cyberspace & Internet. Der Aufbruch zu einem neuen Raum- und Wirklichkeitsverständnis?“ (S.107-135). Unsere ‘erste’ Realität, auch sie letztlich eine „unreale Realität“ (S.130), werde zunehmend von der ebenso unrealen, zunehmend attraktiveren (?), auch befreienden (?) und wichtigeren ‘Alterrealität’ der Medien eingeholt („Unsere Herzen schlagen in den Maschinen, wir sind eine mentale Heirat mit ihnen eingegangen“, S.131). Der weit weniger spektakuläre Beitrag „Paradiesische und andere Orte in serieller Fernsehfiktion“ (Ursula Ganz-Blättler und Brigitte Scherer, S.241-267) enthält eine faszinierende Analyse von liminalen Räumen, d. h. Grensräumen wie Stränden oder Inseln als Schauplätzen US-amerikanischer Fernsehserien.

Die Bedeutung von räumlichen Metaphern sowie Raumbildern und -symbolen, die Funktion von Räumen und ihren symbolischen Modellierungen, die bei aller ‘Universalität’ dennoch historisch zu verorten sind, kann – so das Fazit des Bandes – kaum hoch genug veranschlagt werden: Sie übernehmen apotropäische und mnemotechnische Funktionen, stiften Ordnung bei der Organisation, Strukturierung, Gestaltung und Wertigkeitsbestimmung natürlicher wie sozialer Räume, Lebensräume und Wissensräume, helfen bei der Erkennung von Raum als Zeichensystem und Bedeutungsträger, der Modellierung der Welt und bei Entwürfen von Lebensmodellen, begründen Konzepte wie Makro- und Mikrokosmos sowie Korrespondenzen. Analogien und Spiegelungen zwischen beiden, vermitteln – theolo-

gisch gesprochen – zwischen Irdischem und Jenseitigem, dienen der Angstbewältigung, Steuerung und Ästhetisierung von Affekten, Entlastung, Integration der Psyche, Identitätskonstituierung und -sicherung, der Repräsentation seelischer Vorgänge sowie diffiziler anthropologischer und theologischer Konzepte, der Stabilisierung gefährdeter gesellschaftlicher Konsense, dem Widerstand gegen die im Zuge der Modernisierung und Globalisierung befürchtete Nivellierung des Raumes, der Warnung vor dem ökologischen Kollaps und auch der Konstituierung narrativer Universen. Raumsymbolisches Wissen ist dabei auch als Teil eines durchaus praktisch zu verstehenden Orientierungswissens (Jürg Helbling, S.291) zu begreifen.

Sobald man Erkenntnisse der Symbolforschung mit denen der Kognitionsforschung, des Radikalen Konstruktivismus oder auch der neueren Physik vereint, zeigt sich im übrigen, daß eine Trennung zwischen realen und symbolischen Raumqualitäten kaum noch möglich ist, daß auch vorgeblich realistische Sichtweisen häufig auf symbolischen Modellierungen beruhen: ein Problem der Ontologie wie auch der Wahrnehmung, das weit umfassender ist als das in medienkritischer Diskussion so gerne erwähnte Thema der schwindenden Grenzen zwischen Realem und Virtuellem: Auch aus diesem Grund sollten sich Medienwissenschaftler nicht allein mit den medienwissenschaftlichen Beiträgen des Bandes begnügen.

Insgesamt also ein faszinierender Band, der symbol- und wahrnehmungsgeschichtliche Interessen vereint und die vielfältigen kulturellen, religiösen, rituellen, kognitiven, semiotischen, ästhetischen und gesellschaftlichen Dimensionen und Aspekte der Raumsymbolik auslotet.

Werner Bies (Berlin)